

damit hat der erste Teil zu beginnen.« »Es war unlogisch, wenn der erste Teil zuerst den Begriff des Schönen an sich entwickelte, dann vom subjektiven Eindruck des Schönen handelte.« »Das Subjekt gehört an den Anfang.« »Die Phantasie ist im ersten Teile schon da« (S. 224; vgl. auch S. 236). »Der Abschnitt vom Naturschönen muß heraus« (S. 227). Der Ästhetiker darf nicht die Welt durchforschen und dabei künstlich verschweigen, daß er »mit den Augen der Phantasie und der verschiedenen Künste blickt und urteilt« (S. 224). War das System ursprünglich dreiteilig, so wird es nunmehr zweiseitig (S. 231). Eine Zusammenschiebung also im oben angegebenen Sinne!

Mit dem neuen kantianisierenden Anfang trat das Form-Inhalt-Problem in den Vordergrund, insofern »das Eigentümliche der ästhetischen Anschauung näher bestimmt« werden mußte (S. 254). Vischer hat hier eine gedankliche Pionierarbeit geleistet, die ihn jahrzehntelang in Spannung hielt. Als künstlerisch anschauenden Menschen und als Philosophen beschäftigte ihn die Frage. Ihre Auflösung: die Bestimmung der ästhetischen »Form«, wie er sie zuletzt gewonnen hat, führte ihn über Kant hinaus und auf den Boden der Hegelschen Weltanschauung zurück.

In dem Züricher Aufsatz »Über das Verhältnis von Inhalt und Form in der Kunst« (1858; unsere Neuausgabe bringt ihn am richtigen Ort) handelt es sich zunächst mehr um die praktischen Konsequenzen als um die abstrakte Theorie. Aber schon hier wird der schweren neuen Aufgabe gedacht, die durchgreifend erledigt sein will. »Wir haben die Herrschaft der Hegelschen Philosophie mit dem guten Teil Ideologie, welche eine Hauptursache ihres Untergangs war, seit Kurzem hinter uns. Hegel hatte feinen Sinn für die konkrete Kunstform ... allein er war dennoch Substantialist.« »Seitdem haben die Geister im Kunsturteil sich auf das andere Extrem geworfen, auf den formalistischen Standpunkt« (S. 198 f.). »Was ist denn Form?« Antwort: »Das Äußere eines Innern, richtiger das Äußere mit seinem Innern, die Einheit des Innern und Äußern, von der Seite des Äußern betrachtet. Eine bloße Form gibt es gar nicht« (S. 202).

Im ersten Teil der Selbstkritik werden diese Gedanken in die Tiefe verfolgt. Vischer entwickelt seinen »gefüllten Formbegriff« (S. 291). Im engen Zusammenhang damit trägt er die für die Folgezeit in der Ästhetik so wichtig gewordenen Begriffe des »Bilds« (S. 257 ff.) und des »Symbols« (S. 273 ff. und S. 316 ff.) vor. Damit erreichen wir einen verhältnismäßig festen Boden, einen Boden, auf dem Vischer weitergebaut, den er nicht mehr verlassen hat.

Der zweite Teil der »Kritik meiner Ästhetik« (1873) zeigt Vischer zunächst im Kampfe gegen Robert Zimmermann (S. 329—402) und hier rückt nun das Formproblem erst recht in den Mittelpunkt des Interesses. Wie schon 1866 M. Carrière, der »Nachmittagsprediger der Ästhetik für sentimentale alte Jungfern« (S. 241—253), so wird jetzt die Ästhetik der Herbartschen Schule, diese »barocke Verbindung von Mystik und Mathematik« (S. 342) aufs wirksamste zurückgewiesen. Zuletzt setzt Vischer sein eigenes neues Programm auseinander — und nun stürzt auch die Zweiseitigkeit zusammen, beziehungsweise sie ergibt sich als eine bloße Zweckmäßigkeit des Systemaufbaues. »Ich gebe die ganze Methode Hegelscher Begriffsbewegung, welche die immanente logische Bewegung der Sache selbst sein soll, preis« (S. 404). Aber auch der kantianisierende Anfang fällt dahin. »Die Ästhetik mag ganz empirisch beginnen« (S. 406). »Der erste Teil der Ästhetik hat das Wesen des Schönen an sich zu untersuchen, ... wo immer und wie verschieden gestaltet immer es in der Wirklichkeit vorkommt« (S. 407). Der zweite Teil enthält dann die Kunstlehre. Daß hier nicht mit Hegel das historische Moment zugrunde gelegt werden darf, hat Vischer schon in seinem »Plan zu einer neuen Gliederung« erkannt und gesagt